

Helmut GIER (Hg.)/Johannes MORDSTEIN/Barbara RAJKAY (Bearb.), *Reisen und Reisende in Bayerisch-Schwaben und seinen Randgebieten in Oberbayern, Franken, Württemberg, Vorarlberg und Tirol (Reiseberichte und Selbstzeugnisse aus Bayerisch Schwaben 3)* Weibenhorn 2015, 508 S., 95 Farbabb., ISBN 978-3-87437-561-0, 34,80 €.

Die vorliegende Veröffentlichung stellt den dritten Band einer von der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft herausgegebenen Reihe zu historischen Reiseberichten und Selbstzeugnissen aus Bayerisch-Schwaben dar. Er folgt, wie in der Einleitung des Herausgebers ausführlich dargelegt wird, zwei vorausgehenden, von P. Dr. Hildebrand Dussler OSB (1893–1979) zusammengestellten Bänden, die bereits 1968 bzw. 1974 veröffentlicht wurden. Da die Konzeption zu der regional ausgerichteten Reihe, die zu ihrer Zeit wissenschaftliches Neuland erschloss und bis heute Maßstäbe setzt, sowie der Grundstock der im vorliegenden Band veröffentlichten Materialien noch auf Dussler selbst zurückgeht, hält das Lesepublikum mit diesem Band gleichsam das Vermächtnis des gelehrten Ordensgeistlichen in Händen. Ergänzend zu den bereits vorliegenden 105 Quellenzeugnissen der ersten beiden Bände enthält der dritte Band 31 Berichte von Reisenden des ausgehenden 15. bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Diese Zeugnisse umfassen, was Genre und Berichtsart angeht, ein breites Spektrum von Dokumenten, die alle im Zusammenhang mit Reisen entstanden sind. Dieses reicht von bloßen Ortserwähnungen bis zu ausgefeilten Beschreibungen, von mehr oder weniger laienhaften Erlebnisschilderungen bis zu detaillierten Reflexionen über Land und Leute, über Kunstgegenstände, Architekturdenkmäler und Kuriositäten. Neben Berichten von mehr oder weniger privaten Unternehmungen stehen solche von regelrechten Dienstreisen, etwa der einer Freiburger Ratskommission durch Oberdeutschland im Jahre 1476, deren Dokumentation nicht zuletzt der nachträglichen Rechtfertigung des eigenen Tuns gedient haben dürfte. Neben klassischen Reiseberichten wurden bei der Zusammenstellung der Sammlung durchaus auch Reiserrechnungen berücksichtigt, deren Einträge bisweilen mehr über den Alltag des Reisens und über die konkrete Lebenswelt der Reisenden aussagen als noch so detaillierte Schilderungen.

Es liegt in der Natur des Materials, dass die den einzelnen Reisenden bzw. deren Unternehmungen gewidmeten Abschnitte des Buches von sehr unterschiedlichem Umfang sind. Zu jedem dieser Abschnitte gibt es eine eigene Überschrift, die den oder die betreffenden Reisenden sowie das Jahr und den Anlass bzw. Charakter der Reise nennt. In einer kursiv gesetzten Einleitung werden sodann jeweils für das Verständnis des zeitgenössischen Quellenmaterials hilfreiche Informationen mitgeteilt sowie Literaturangaben zu Personen und Reisehintergründen und zur Textgrundlage des edierten bzw. übersetzten Dokuments mitgeteilt. Daran schließt sich das Reisedokument selbst an, dessen Gehalt durch Fußnoten erschlossen und kommentiert wird.

Wer sich in die Dokumente des vorliegenden Bandes vertieft, sieht sich mit einer Fülle ganz unterschiedlicher Eindrücke und Situationen aus mehreren Jahrhunderten konfrontiert. Vielfach geht es dabei um Städte, vor allem um die Metropole Augsburg, aber eben nicht nur um diese; die Perspektive des Reisenden betont den Blick auf Strecke und Fläche, wodurch Bayerisch-Schwaben als vormoderne Kulturlandschaft Profil gewinnt.

Unabhängig davon macht man sich im Rahmen der Lektüre mit spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Adligen und Patriziern auf ins Heilige Land, erlebt durch die Dokumentation von Parallelberichten bisweilen ein und dieselbe historische Situation aus unterschiedlicher Perspektive (so etwa im Falle des schwäbischen Adligen Hans Johann von Hürnheim und seines Kaplans Wolfgang Gebhart, 1569/70), zieht an der Seite von Zisterziensern zum Generalkapitel des Ordens nach Cîteaux, tourt mit frühneuzeitlichen Kavaliern durch Europa oder besucht mit jüdischen Gelehrten die jüdischen Gemeinden in Bayerisch-Schwaben. Unter den 31 Zeugnissen des vorliegenden Bandes finden sich regelrechte Klassiker des Genres, wie ein Auszug aus dem Tagebuch von Michel Montaignes Europareise in den Jahren 1580/81. Darüber hinaus sind auch Graf Reinhard von Hanau-Münzenberg, der

im Jahre 1550 auf einer Fahrt ins Heilige Land die Gegend durchquerte, der schlesische Ritter Hans von Schweinichen (1575), der Ulmer Handelsherr Samuel Kiechel (1580er Jahre), Salomon Schweigger (1581) sowie Gottfried Wilhelm Leibnitz (1688) und August Hermann Franke (1718) aus den folgenden Jahrhunderten beileibe keine Unbekannten. Nur sind eben die Reisedokumente gerade der beiden Letzteren bis heute von der Forschung unbeachtet geblieben und werden hier erstmals im Druck vorgelegt. Dies gilt auch für einige weitere Zeugnisse, von denen manche aus dem Englischen, aus dem Hebräischen, dem Lateinischen oder Polnischen übersetzt wurden.

Dem Reigen der fachkundig kommentierten Texte wird durch die Beigabe von zahlreichen, qualitativ durchweg hochwertigen Illustrationen zusätzliche Anschaulichkeit verliehen. Wort- und Bildbeschreibungen nebst beigegebenen Erläuterungen und Kommentierungen ergänzen sich dabei auf äußerst glückliche Art und Weise, wobei Inhalte durch Personen- und Ortsregister erschlossen sind und damit zu Vergleichen zwischen den einzelnen Abschnitten einladen. Eine detaillierte Dokumentation der verwendeten Quellen und Literaturtitel sowie ausführliche Register der erwähnten Personen und Orte beschließen den Band, an dem gebildete Laien und ausgewiesene Fachleute in gleicher Weise auch über die engeren Grenzen Bayerisch-Schwabens hinaus viel Gefallen finden werden. Gerade durch das Ineinandergreifen von lebendiger zeitgenössischer Schilderung und gelehrtem Kommentar vermittelt der Band heutigen Leserinnen und Lesern ein anschauliches Bild Bayerisch-Schwabens in der vormodernen Epoche.

Detlev Kraack

Klaus MÜLLER/Johannes LIPPS (Hg.), Römische Monumentalarchitektur in Augsburg (Augsburger Beiträge zur Archäologie 7) Augsburg 2016, 168 S., zahlr. Abb., ISBN 978-3-95786-085-9, 44,80 €.

Seit 20 Jahren publiziert die Augsburger Stadtarchäologie in unregelmäßigen Abständen Abhandlungen zur vorgeschichtlichen und römischen Archäologie in der Reihe »Augsburger Beiträge zur Archäologie«. Stets durfte man auf das nächste Buch gespannt sein, da bislang jede Publikation wichtige neue Erkenntnisse lieferte. Und so viel kann weggenommen werden: auch im hier anzuzeigenden siebten Band ist dies der Fall. Das von Klaus MÜLLER und Johannes LIPPS herausgegebene Buch untersucht die römische Monumentalarchitektur in Augsburg – was bislang ein Desiderat war. Die Autoren widmen sich damit einem anspruchsvollen Thema, da in Augsburg bekanntermaßen kaum sichtbare Überreste der römischen Architektur die Zeit überdauert haben. Als Quellenbasis diente der Bestand der Augsburger Stadtarchäologie, der seit 2017 im neuen Zentraldepot in der ehemaligen Kammgarnspinnerei untergebracht ist.

Die Analyse der Objekte führt Klaus MÜLLER durch, der die erhaltenen Bauteile untersucht, kategorisiert und einordnet. Dabei konzentriert er sich auf die großen Gebälk- und Säulenbauteile, weil diese die wichtigsten Hinweise auf monumentale Gebäude sind und von denen er mehrere nachweisen kann. Allerdings bleibt die Problematik – wie der Autor auch selbst bemerkt –, dass die positionsgetreue Zuordnung der ermittelten Befunde bislang noch nicht möglich ist und auch weiterhin keine einzelnen Bauten direkt auf ihre Funktion bestimmt werden können. Darüber hinaus werden weitere Gebäude genannt (Theater, Arena), von deren Existenz man ausgehen kann, deren Lokalisierung jedoch bislang nicht feststeht. Müllers Analyse stellt trotz der teilweise unbefriedigenden Ergebnisse für Archäologen als auch für Historiker eine wichtige Grundlagenforschung dar, die vielfach Anknüpfungspunkte für weitere Untersuchungen gibt. An diesen Beitrag schließt sich der Aufsatz von Johannes LIPPS an, der Müllers Erkenntnisse kontextualisiert und in die Befunde aus den germanischen *provinciae* und den nördlichen italischen *regiones* einordnet. Wichtige neue Erkenntnisse

sind u. a., dass bereits in der frühen Kaiserzeit von monumentalen Steinbauten in Augsburg ausgegangen werden kann. Weiterhin konstatiert Lipps, dass sich die Einflüsse in Bezug auf Gebäudeschmuck und Ausstattung von einer Dominanz norditalischer Vorbilder hin zu einem Überwiegen germanisch-belgischer Vorbilder verschoben – kulturgeschichtliche Erkenntnisse, die auch historisch genutzt werden können und die Annahmen über die Einordnung der Provinz Raetia im Imperium Romanum unterstreichen.

Sebastian GAIKHOS referiert in seiner Untersuchung das Wissen zur römischen Monumentalarchitektur auf dem aktuellen Stand der archäologischen Ausgrabungen. Er gibt eine Liste mit identifizierten Monumentalbauten (u. a. Forum, Scholae, Kapitilstempel, Stadttore) und zeigt auf, welche Erkenntnisse die Ausgrabungen bieten. Außerdem werden epigraphische Hinweise auf Baumaßnahmen wiedergegeben, sodass sich auch teilweise kulturhistorische Erkenntnisse aus den Monumentalbauten ziehen lassen. Die abschließende Ausführung zur Nachnutzung von Steindenkmälern gibt Aufschluss über die praktischen Probleme der Erforschung der römischen Monumentalarchitektur und unterstreicht damit nochmals die Bedeutung der Ausführungen Müllers. Eine Geschichte der Aufbewahrung römischer Steindenkmäler in Augsburg liefert Michaela HERMANN. Sie zeichnet dabei nicht nur die Sammlungshistorie nach, sondern untersucht auch kritisch das Wirken der jeweiligen Verantwortlichen. Der Beitrag liest sich als ein Plädoyer für ein modernes Römisches Museum, da sowohl der Umfang als auch die Qualität der Sammlung die Bedeutung im städtischen Kulturleben begründen können. Ferner zeichnet Hermann ein Porträt der frei zugänglichen römischen Steindenkmäler und begründet den Aufstellungskontext sowie die Zusammenstellung. Die stringente Ausarbeitung der Sammlungsgeschichte bietet gleichzeitig einen wunderbaren Einblick in die städtische Geschichtskultur. Lediglich ein Hinweis auf die nachantiken Steindenkmäler, die u. a. im Maximilianmuseum auf Anfrage besichtigt werden können, wäre noch wünschenswert gewesen. Abgeschlossen wird das Buch von einem kurzen Beitrag aus der Feder Klaus POSCHLODS. Er stellt die unterschiedlichen Gesteinstypen der Augsburger Bauten vor und gibt einen Überblick zu deren Herkunft. Dabei werden Informationen kompakt zusammengestellt, die man bislang stets unterschiedlichen Publikationen mühsam entnehmen musste. Handelswege und Infrastruktur können daher genauer nachvollzogen werden. Insofern ist die Analyse für die Altertumswissenschaftler ein Gewinn, wobei die teilweise noch zurückhaltenden Formulierungen darauf hindeuten, dass auch künftig auf diesem Feld einiges an Forschungsarbeit zu leisten ist.

Nach den Beiträgen folgen zwei Karten, die einerseits die Fundorte der Bauteile lokalisieren, andererseits einen historischen Stadtplan des antiken Augsburgs liefern. Besonders die zweite Karte muss gelobt werden, da eine Darstellung der *urbis* in dieser Form einen ganz neuen Eindruck der Augusta Vindelicum vermittelt und wohl bis zur geplanten Einrichtung des Georeferenzsystems für Augsburg ein wichtiges Hilfsmittel bleiben wird. Aufgrund der genannten Qualitäten darf das Erscheinen des Buchs vollumfänglich begrüßt werden. Eine der Stärken liegt darin, dass sich die Beiträge gegenseitig ergänzen: Punkte, die in dem einen Beitrag nicht ausgeführt werden, greift ein anderer auf; kleine konzeptionelle Desiderate bei einer Untersuchung gleicht eine andere wiederum aus. Lediglich ein Punkt muss von einem Althistoriker methodisch angemerkt werden: die Angabe von Inschriften lediglich nach der IBR-Nummer (Inschriften im Bezugssystem des Raumes) ist heute nicht mehr zeitgemäß; angepasst an die neuen Arbeitsabläufe ist zusätzlich die Wiedergabe der EDH- (Epigraphische Datenbank Heidelberg) oder der Trismegistos-ID wünschenswert, zumindest jedoch die Angabe der CIL-Stelle (Corpus Inscriptionum Latinarum). Trotzdem ist das Werk rundherum gelungen. Es wird auf Jahre hinaus eine Standardlektüre zum römischen Augsburg bleiben. In dieser Qualität dürfen wir uns auf weitere Publikationen der Augsburger Stadtarchäologie freuen; der achte Band der Augsburger Beiträge zur Archäologie ist glücklicherweise bereits erschienen.

Gisela DROSSBACH/Klaus WOLF (Hg.), Reformen vor der Reformation. Sankt Ulrich und Afra und der monastisch-urbane Umkreis im 15. Jahrhundert (Studia Augustana. Augsburger Forschungen zur Europäischen Kulturgeschichte 18) Berlin/Boston 2018, VII + 391 S., ISBN 978-3-11-058423-3, 99,95 €.

*Clastrum de claudendo nomen accipit* – ein Kloster leitet seinen Namen vom Verbum schließen/abschließen her. Da aber auch ein Kloster nicht völlig losgelöst von Topographie, von Wirtschaft und Handel abgeschlossen existieren kann, auch die Mitglieder des Konvents (nicht zuletzt auch durch verwandtschaftliche Beziehungen) einerseits, die Mitarbeiter als Konversen und vor allem jene, die als Laien für das Kloster arbeiten, andererseits in Netzwerke aus dem Kloster heraus und in das Kloster hinein verflochten sind, sind das Ideal des Klosterlebens und auch die Klausur mitunter schwer zu verteidigen. Dies gilt für alle Klöster, ein Kloster in einer Stadt steht vor verstärkten Herausforderungen. Der hier vorzustellende und zu besprechende Tagungsband bildet unter diversen Aspekten ab, wie das Kloster St. Ulrich und Afra in der spätmittelalterlichen Stadt Augsburg seinen Platz erfolgreich im Sozialgefüge der Stadt behauptete, sich in seinem Verhältnis zum Bistum, zum Bischof einerseits, zum Domkapitel andererseits erfolgreich durchsetzte und dennoch dem durch die Melker Reform intensivierten Ansprüchen der Umsetzung monastischer Lebensform gerecht wurde. Hier ist das Augenmerk auch auf die Interaktion zwischen dem Benediktinerkloster St. Ulrich und Afra und Klöstern anderer Orden, die in der Stadt liegen, zu richten. Schließlich ist ein Kloster mehrfach in überregionale Netzwerke eingebunden: als Benediktinerkloster in die Ordensprovinz, ab den 40er-Jahren des 15. Jahrhunderts vorrangig mit Abt Melchior von Steinheim in den Reformverband der Melker Reform und über diesen in das Netzwerk monastisch-universitärer Gelehrsamkeit. Im Zuge dessen wird die Einhaltung des monastischen Normenkatalogs neu definiert und verschärft in der Einhaltung gefordert. Hier beleuchtet vor allem Klaus WOLF (S. 231–238) die Rezeptionswege aus der Wiener Universität über Tegernsee nach St. Ulrich und Afra in Augsburg. Dieses monastisch-universitäre Netzwerk, das sich nicht nur nach Wien, sondern auch nach Padua (Sigismund Meisterlin) erstreckte, ist zudem im Hinblick von Handschriftenproduktion im Kloster wie auch im Hinblick auf die Historiographie von wesentlicher Bedeutung.

Allem voran ist der Gottesdienst zu stellen. So verlangen es Regel und Reform. Gerade die Liturgie und insbesondere deren musikalische Ausgestaltung, eingebettet in die *praxis regularis vitae*, stellen die größten Herausforderungen für eine Klostersgemeinschaft, die sich der Aufgabe gegenübersieht, der Verpflichtung im Hinblick auf Stiftergedächtnis im Besonderen, der Memorialverpflichtungen im Allgemeinen gerecht zu werden. Gerade im Kontext der Festtagsliturgie kommt es auch zur Nachsicht seitens der Vorgaben der Visitatoren, da die Gestaltung der Gottesdienste, an welchen Mitglieder aus Stifter- und Wohltäterfamilien (der städtischen Elite, wie auch der Eliten aus dem städtischen Umland) und Familien von Ordensmitgliedern teilnehmen, oft besonderer Gestaltung bedürfen. Wird schließlich im Sinne der neu betonten Hauspatrozinien Ulrich, Afra und Simpert gezielt gebaut und Liturgie gefeiert, so fallen die für diese besondere Festliturgie hergestellten liturgischen Handschriften besonders prunkvoll aus und erfordern anlässlich einer feierlichen Translation der Reliquien des hl. Simpert in Anwesenheit des Kaisers eine besondere musikalische Umrahmung. Franz KÖRNDLE (S. 315–325) stellt mit Johannes Keck einen Gelehrten vor, der durch sein Studium in Wien (Magister Artium) und Basel (wo er den Doktor der Theologie an der Konzilsuniversität erhielt) auch Kenntnis der Musiktheorie und -praxis erwarb; interessant ist, dass Keck – der ja nach seiner Aufnahme in Tegernsee mit der Abfassung eines Kommentars zur Benediktregel beauftragt wurde, in dem er der Musik sehr großen Raum bietet – spezifisch auf die Augsburger Situation, wie sie sich dem Zeitgenossen im Hinblick auf die Einbettung des Klosters in das Sozialgefüge der Stadt darstellt, Bezug nimmt. Im Kommentar zur Benediktregel aus der Feder des Johannes Keck

wird insbesondere die zu tadelnde Bereitschaft der Augsburger Benediktiner zu Musik und Tanz thematisiert. Abseits von Liturgie und deren musikalischer Gestaltung stellt das oben schon skizzierte Netzwerk, das über die Einbettung in die Melker Reform nicht zuletzt auch im universitären Umfeld erfolgte, eine Herausforderung für die Aufrechterhaltung monastischer Lebensformen dar. Es ist eben nicht nur Streit und Lärm in der Stadt (Martin KAUFHOLD, S. 91–100), es sind nicht nur die Aspekte der Urbanisierung und der Urbanität Augsburgs im 15. Jahrhundert (Rolf KIEBLING, S. 101–124), es ist auch nicht nur die Einbettung des Klosters – dessen Kirche auf dem Plan nicht als im Bau befindlich, sondern detailliert, wie sie im Kontext der Simpertlegende bereits dargestellt wird, abgebildet ist – in die *mensura et pictura* (Andrea WORM, S. 361–388), es ist auch die Verortung des Konvents in eine Narration (Edith FEISTNER, S. 169–186), die diese Herausforderungen für den Konvent in der Stadt darstellen, ein Konvent zu bleiben.

Die Ausstattung des Klosters mit Büchern ist bereits eine Grundforderung Benedikts von Nursia. Melchior von Steinheim, der an der Universität Wien zum Baccalarius graduiert wurde und 1435 in Melk die Profess ablegte, im Zuge der Reform seine *stabilitas* nach Augsburg verlegte, diskutierte mit dem Wiener Professor Benedictus Lurr die Frage, ob Mönche aus Augsburg zum Studium nach Wien zu senden seien.<sup>1</sup> Melchior von Steinheim sorgte jedenfalls für namhaften Aufschwung des Buchbestands, nicht zuletzt um im Sinne der Reform die geistige Nahrung zu sichern. Er sorgte nicht nur für die »Heraufsetzung der Gelehrtenquote« (wie sie Thomas KRÜGER für das Domkapitel feststellt, S. 75–90, hier 82), sondern eröffnete durch die geglückte Wirtschaftsführung dem Buchdruck (Günter HÄGELE, S. 187–204) kurzzeitig Möglichkeiten innerhalb des Klosters. Die Reform führte auch geradezu zu einem »Revival der Klosterskriptorien«, wie Karl-Georg PFÄNDTNER (S. 239–253) ausführt. Dem Titel seines Aufsatzes entsprechend konzentriert sich Pfändtner auf die illuminierten Handschriften; er schenkt daher der sogenannten Massenware keine Aufmerksamkeit, die aber gerade als ein wesentliches Kennzeichen des »Revivals« ebenso interessant wäre. Hier existiert eine lohnenswerte »Aufgabe« für die Zukunft. Herbert SCHNEIDER (S. 255–275) lenkt seine Aufmerksamkeit auf die *consuetudines*, näherhin dann auf die liturgischen Reformtexte, wie sie bislang nach Augsburger Bibliothekskatalogen festzumachen sind. Dabei verweist er auf mannigfache Desiderata – zumal die Bestände der Augsburger Benediktinerbibliothek vielfältig verstreut sind (Stuttgart, München oder Augsburg). Bezüglich der Liturgie, die »nichts für Langschläfer« sei (so der Aufsatztitel), lenkt Schneider den Blick des Lesers schließlich dezidiert auf die *caeremoniae* und weist auf Desiderata im Bereich der Erforschung der *consuetudines* im Hinblick auf die tatsächlichen Traditionslinien hin. Der Bestand an italienischen Rechtshandschriften ist nicht mit dem Benediktinerkloster als Auftraggeber und Erwerber zu verbinden, sondern mit Domkapitel und städtischen Eliten. Die Handschriftennutzung ist aber hier, wie »sicherlich auch in anderen Zentren [...] über Orden und Stände hinweg vollkommen gebräuchlich« (Ulrike BAUER-EBERHARDT, S. 341–360, hier 342). Der Bestand der Dombibliothek (Juliane TREDE, S. 327–340) ist mit 220 Bänden deutlich kleiner als der der Benediktiner, für deren Bibliothek rund 630 Bände nachgewiesen sind (S. 328). Bischof Peter von Schaumberg ist als Förderer zu benennen; ein Aufschwung ist abermals in den 1460er-Jahren zu verzeichnen, der allerdings mehr auf Bucherwerb als auf eine Produktion im eigenen Skriptorium verweist. Schließlich ist im Sinne der Einbettung des Klosters in das städtische Umfeld auf das Wirken Johannes Geilers von Kaisersberg zu verweisen, der in erster Linie tatsächlich von städtischen Eliten und Klerus rezipiert wird (Werner WILLIAMS-KRAPP, S. 204–214). Seine

<sup>1</sup> Meta NIEDERKORN-BRUCK, Kloster Melk und Universität Wien von 1365 bis 1500, in: Gottfried GLASSNER (Hg.), Universität und Kloster. Melk als Hort der Wissenschaftspflege im Bannkreis der Universität Wien. Fruchtbarer Austausch seit 650 Jahren (Thesaurus Mellicensis 3) St. Ottilien 2016, S. 31–83, hier 37 und 73.

Kritik spezifisch auch gegen Mönche und Nonnen wurde von diesen sicherlich wahrgenommen; konkret benennt Geiler aber keine Reformbedürftigkeit der Klöster (S. 211). Das Werk, auf dem seine Predigten aufbauen (Johannes Gerson, Johannes Nider), hat Geiler wohl bereits in St. Ulrich und Afra kennengelernt. Jedenfalls gehörten diese Texte zum Leseprogramm des Reformkreises. Manche Handlungsmaximen lesen sich mitunter wie jene, die im monastischen Reformprogramm, ja sogar in Visitationsrezessen zu lesen sind, so die Aufforderung, dass *rauche Kleider auf ein keischen leib* gehörten. Eine Monastizierung der Laienwelt ist es vielleicht nicht, aber eine, die die *theologia mystica* nicht als eine Angelegenheit von Eliten, sondern als eine Chance für alle sehen wollte.

Es liegt ein reicher Band vor, der in manchem ergänzbar wäre; es fällt jedem aus seinem Forschungsbereich immer etwas ein, das zu berücksichtigen wert wäre. Dass der Bibliotheksbestand, wie im Band mehrfach und unter verschiedenen Aspekten deutlich wird, immer noch verstreut ist, steht als Herausforderung im Raum. Die Geschichte des Klosters in der Stadt und zu dessen diversen Sozialgefügen würde sicherlich durch die Bibliothekrekonstruktion reiche Erkenntnisse gewinnen. Es wird ferner interessant sein, den Einfluss der Melker Reform auf St. Ulrich und Afra **in** Augsburg, vor allem aber von St. Ulrich und Afra **auf** Augsburg und sein Umfeld herauszuarbeiten, der Frage nachzugehen, welche Eliten ihre Söhne zur Ausbildung in die Schule schickten oder welche daraus resultierenden Verbindungen in den Tätigkeitsfeldern verschiedener geistlicher und weltlicher Funktionsträger wiederum nachgewiesen werden können.

Meta Niederkorn-Bruck